

# LUST UND LEIDEN EINES SUPERFANS

*Für den Fußball ist Frank Niemann der Nationalmannschaft bis in die entlegensten Ecken der Erde gefolgt. Doch für diese Weltmeisterschaft hat er noch keine Tickets besorgt. Zu sehr bedrückt ihn das Schicksal seines Lieblingsvereins. Die Geschichte einer wahren Liebe.*

*Text: Kai Schächtele Fotos: Dominik Asbach*

Die Fahne, die Frank Niemann schon um die ganze Welt gebracht hat, liegt im Kofferraum eines himmelblauen Kleinwagens, umgeben von Bauernhöfen, Schafen und westfälischem Klinker. Es ist ein trüber Frühlingsnachmittag in Westbevern, einem Dorf, in dem sich die Häuser über die Wiesen verteilen wie ausgekippte Holzklötze. Niemann ist etwas müde. Er ist gerade erst von seiner Schicht als Postzusteller im sieben Zugminuten entfernten Münster zurückgekommen. Dienstbeginn war halb sechs. Der 40-Jährige nimmt die Fahne, geht an dem Bauernhaus mit den staubblinden Fenstern vorbei, in dem er aufgewachsen ist, und befestigt das eine Ende an einem verrosteten Nagel in der Wand. Buchstabe um Buchstabe entfaltet er den Schriftzug, bis er nach viereinhalb Metern zum Stehen kommt und zwei Wörter zu lesen sind: »Air Bärön«. Es ist eine Hommage an den ehemaligen HSV-Spieler Karsten Bärön, der fliegen konnte wie der amerikanische Basketballer Michael »Air« Jordan. Und es ist der Slogan, der auch Niemann selbst über Fankreise hinaus bekannt gemacht hat. »Air Bärön« ist das schwarz-rot-gelbe Symbol einer bedingungslosen Fußballliebe.

Ob dies auch die Menschen bei der Weltmeisterschaft in Brasilien zu Gesicht bekommen werden, ist eine Frage, die Niemann noch nicht beantworten kann. »Im Moment ist die Stimmung gedrückt«, sagt er, als er sie wieder einpackt. »Aber das kann sich von einem Tag auf den nächsten ändern.«

Es wäre das erste Turnier, das Niemann verpassen würde, seit die Deutschen 1996 bei der Europameisterschaft in England ihren

letzten Titel geholt haben. Es war auch sein letzter Titel. Er gehört zu einer kleinen Gruppe von Fans, die der Nationalelf um den ganzen Globus folgt. Zur Weltmeisterschaft in Südafrika, nach Kasachstan zu einem Qualifikationsspiel und sogar bis Thailand und in den Oman ist Niemann der Mannschaft schon hinterhergefliegen.

Wie viele es gibt, die wie er mit wehender Fahne einen Großteil ihrer Freizeit und ihres Geld in diese Leidenschaft stecken, ist schwer zu sagen. Im offiziellen Fanclub der Nationalmannschaft sind knapp 50 000 Mitglieder organisiert. Weil es inzwischen der sicherste Weg ist, um frühzeitig an Tickets zu kommen, sind auch Väter darunter, die gern mal mit ihren Söhnen ins Stadion gehen, oder Event-Fans, die sich nur blicken lassen, wenn an jeder zweiten Autoantenne ein Deutschland-Fähnchen baumelt. Niemann dagegen reist auch dorthin, wo es weh tut.

Und dann will sich so einer das Turnier entgehen lassen, das für den Fußball das sein wird, was Wimbledon fürs Tennis ist – ein heiliger Rasen? Um das zu verstehen, muss man seine Geschichte kennen.

Niemann sitzt im Wohnzimmer seiner Einliegerwohnung. Seine Großeltern haben noch als Landwirte gearbeitet. Doch davon ist nur das benachbarte alte Bauernhaus und die Wiese vor dem Küchenfenster übrig geblieben, auf der früher die Scheune stand. Sein Vater war schon bei der Post angestellt und so ist auch Niemann dort gelandet. Nur bei der Wahl des Fußballvereins ist er ihm nicht gefolgt. In den achtziger Jahren nimmt ihn der Vater

Seit über 20 Jahren hat er es immer im Gepäck: Frank Niemann mit seinem Fußball-Banner.



Die Kuh schaut zu: Niemann und seine viereinhalb Meter lange Hommage an Karsten Bärn.

regelmäßig mit ins Westfalenstadion zu Borussia Dortmund. Doch dort fühlt sich der Teenager nicht wohl. 1992 sieht er sich mit einem Bekannten im Hamburger Volksparkstadion ein HSV-Spiel an und fährt mit einem Tramperticket mit dem Zug immer wieder dorthin. »Bald habe ich zig Leute gekannt und gesagt: So, das isse jetzt. Und dann hat es mich nicht mehr losgelassen.« Niemann und der HSV – sie gehören von nun an zusammen. Es ist eine spezielle Liebe für die er auch eine Fernbeziehung in Kauf nimmt. Für jedes Heimspiel fährt er fast 600 Kilometer hin und zurück.

Dass er dieser Liebe sein ganzes Leben unterordnet, mit seinen Schichten bei der Post genauso jonglieren muss wie mit den Freunden, die mit Fußball nichts am Hut haben, macht ihm nichts aus. Im Gegenteil: Im Fußball hat er etwas gefunden, was in einem Dorf wie Westbevern sonst kaum möglich ist. Er ist Teil einer großen Gruppe, mit der er sich identifizieren kann. Er fühlt sich verbunden und gehört dazu. Und er genießt die Atmosphäre eines vollen Stadions wie andere ein Buch oder ein Konzert. Beim Fußball kann er der sein, der er sein will. So kommt er auch zu seinem Banner.

Zunächst steht er vor einer kniffligen Aufgabe. Einerseits will er sich abheben von der Masse, sich andererseits aber auch einer Gruppe zugehörig fühlen. Ein halbes Jahr nach seinem ersten Stadionbesuch findet er die Lösung, die beiden eigentlich unvereinbaren Ziele miteinander in Einklang zu bringen. Fans mit eigener Fahne haben eine exponierte Stellung. Oft dürfen sie vor allen anderen ins Stadion, um ihre Stoffbahnen am Zaun zu befestigen. Die Fernsehkameras übertragen die Nachweise ihrer

Anwesenheit in die weite Welt. Gleichzeitig gehören sie zu einem exklusiven Zirkel, in dem sich alle untereinander kennen und respektieren – es sei denn, es gibt mal Streit um die besten Plätze. Das sind die rechts und links vom Tor, weil sie am häufigsten von den Kameras erwischt werden. Als Karsten Bärn, Shootingstar

des HSV, in der Winterpause 1992/93 ein Angebot des FC Bayern München ausschlägt, hat Niemann die Idee für sein Banner. Von da an besteht ein wesentlicher Teil seines Lebens darin, die Fahne an Stadionzäune zu knüpfen. Sieben Jahre lang wird er kein einziges Spiel des HSV mehr verpassen. 274 Partien am Stück hängt die Fahne in deutschen Stadien und sendet die Botschaft ins Land: Frank Niemann war hier. Daran kann auch das vorzeitige Karriereende von Karsten Bärn nichts ändern, der im Jahr 2000 wegen eines irreparablen Knieschadens aufgeben muss. Zu diesem Zeitpunkt hat sich die Fahne von ihrem Entstehungshintergrund bereits emanzipiert. Zeitungen beginnen zu berichten. Er wird zu Radiointerviews eingeladen.

Das Festhalten an der Flagge hat für Niemann aber auch einen weniger nostalgischen Grund: Von einem Moment auf den anderen würde er nicht mehr zum VIP-Kreis der Fans gehören, für die die Spiele der Nationalmannschaft den Rahmen bilden für ihre gemeinsamen Fahnentouren. Wenn Deutschland spielt, dann werden aus den Bundesliga-Gegnern Verbündete. Da haben der Mann mit der Schalke-Fahne [»Dudenhofens Sohn«], der Bayernfan mit dem berühmten »Grosblie«-Banner und Niemann endlich mal Zeit, gemeinsam ein Bier zu trinken. So macht dann sogar ein Qualifikationsspiel in Kasachstan im



### DAS BANNER HING SCHON IN DEN STADIEN VON OMAN, TAIWAN UND DEN USA

# Anzeige

1/1, 210x280



Das Banner gehört zum Mobiliar des HSV [links] wie die Fandeko zu Niemanns Wohnung.



Oktober Spaß. Und wenn er während der Live-Übertragung per SMS aus der Heimat erfährt, dass die Fahne im Fernsehen gut zu sehen ist, hat sich die Reise schon gelohnt.

Was um die Spiele herum passiert, ist deshalb egal. Er erlebt die Partien meistens wie die Spieler selbst: rein ins Flugzeug, ab zum Stadion, nach Spielende zurück zum Flughafen. Oft reine Routine. Manchmal passiert aber trotzdem etwas Besonderes. 1995 führt ihn die EM-Qualifikation nach Tiflis. »Das war noch ein Paradies. Wir konnten uns auf der Tartanbahn eine Hürde nehmen und unser Banner daran aufhängen. Als das Militär anrückte, habe ich gesagt: Die Fahne muss frei bleiben. Sie sollte ja im Fernsehen zu sehen sein. Wenn dann Soldaten kamen und sich davor stellen wollten, wurden sie von den Einheimischen verschreckt.«

Oder die WM 2002 in Südkorea und Japan: Zwei Freunde und er haben eine Reise für zwei Vorrundenspiele gebucht. Auf dem Rückweg aus Shizuoka, wo die Deutschen Kamerun mit 2:0 geschlagen hatten, werden sie im Zug von einem buddhistischen Mönch angesprochen. Der hat im Stadion als freiwilliger Helfer gearbeitet und lädt sie in seinen kleinen Tempel in Tokio ein. Sie übernachten im Gästehaus und bekommen sogar noch ein Lunchpaket für die Rückreise nach Deutschland. Als Niemann vor dem Fernseher in Westbevern verfolgt, wie die Deutschen ins Finale einziehen, bucht er kurzerhand einen Flug, befestigt im Stadion von Yokohama seine Fahne auf halber Höhe zwischen Tor und Mittellinie und fliegt nach der 0:2-Niederlage gegen Brasilien und 25 Stunden Aufenthalt mit denselben Stewardessen zurück, mit denen er gekommen ist. Zwei Schuhkartons voll mit Eintrittskarten sind das Ergebnis seiner über zwanzigjährigen Karriere.

Warum also hat jemand mit einer solchen Biografie nicht schon längst den Flug nach Brasilien gebucht? Es ist das Schicksal des HSV in der zurückliegenden Saison, das ihm die Stimmung verdorben hat. Woche für Woche musste er in der Rückrunde mit ansehen, wie der HSV um seine Existenz in der Bundesliga rang. Wie sollte er sich da für die Nationalmannschaft in Stimmung bringen? Für ihn wäre das gewesen, als sollte er sich auf einen Urlaub im Fünf-Sterne-Resort freuen, während zu Hause nicht mehr genug zu essen auf den Tisch kommt. Wenn ihn aber trotz der Trauer über den HSV doch noch das Gefühl überkommt, dass auch diese WM nicht ohne »Air Bären« über die Bühne gehen darf, wird er vorgehen wie schon so oft zuvor. Seine Schichten bei der Post so legen, dass er möglichst lange wegbleiben kann, und losfliegen. Das ist dann zwar ein logistischer Kraftakt, aber davon hat er sich noch nie abschrecken lassen. »Entweder willst du hin oder du willst nicht hin, ne?« Daran, dass er noch Karten bekommen wird, hat er keinen Zweifel. Er kennt inzwischen so viele aus der Szene, da geht immer etwas.

Weil bei ihm keine Vorfreude aufkommen wollte, hat er dem Kollegen mit der »Grossheide«-Fahne, die in Yokohama rechts neben »Air Bären« hing, schon im März gesagt, dass der besser ohne ihn planen möge. Für den war aber auch alles viel leichter: Der Mann ist Fan des FC Bayern München. ■



**Kai Schächtele, 39**, Journalist und Fußballfan, war beeindruckt von Niemanns Leidenschaft. Und vielleicht treffen sich die beiden ja doch noch in Rio de Janeiro. Schächtele hat seinen Flug jedenfalls längst gebucht.



## ERGEBNIS EINER 20-JÄHRIGEN LIEBE: ZWEI SCHUHKARTONS VOLL MIT KARTEN

# Anzeige

1/1, 210x280